

Vermischtes.

Abent. Morgen haben wir den ersten Adventsontag. Mit ihm beginnt ein neues Kirchenjahr. Die lange, geflügelte Zeit des alten, die vom Fingerringe ab nur noch einmal durch den Paragrafen unterbrochen wird, löst aber völlig leer an fröhlichen Feiern ist, hat wieder einmal ihr Ende erreicht. „Abent“, d. h. Anknüpft nennt die erste Sonntag des neuen Kirchenjahres, weil er der heiligsten Gedenkfeier zugleich anknüpft, das die Ankunft des Heilands, dessen Geburt wir im Weihnachtsfest feiern, wieder einmal in hymnischster Form bespricht und festlich begangen werden soll. — Die Adventswochen zählen zu den schönsten des Jahres. Weihnachtsvorrede bietet Mit und Jung und löst uns die jetzigen kurzen Tage, an denen Nacht und Finsternis die Oberhand haben, weniger ungemütlich empfinden. Wo man hin sieht, herrscht ein emsig geschäftiges und gehetnisvolles Treiben. Vor den mit den Gaben des heiligen Christ angefüllten Schaufenstern stehen vornehmlich in den Abendstunden, wenn all die Herrlichkeiten im Glanze intensiver Beleuchtung erstrahlen, unter kleinen mit getriebenen Wangen, die Neugierde glänzend gegen die Spiegelgläser. Erwartung und Hoffnung ruhen aus ihren Äugen. In Hause, in trauter Abendstunde, erzählt ihnen dann die

Mutter von der baldigen Ankunft des Christkinds, wie alljährlich die Äugen. — Uns Älteren, die der harte Lebenskampf der modernen Zeit in jedem Strudel wirren hat, führt die Erinnerung zurück in diese glücklichen Kindertage, die sich uns unaussprechlich eingedrückt haben. — Die seltsame Vorrede bringt uns mit ihrer frohen Vorstimmung auch eine ernste Mahnung, die gerade in der jetzigen, politisch schwabewegten Zeitepoche nicht unangehört an unser Ohr klingen soll: Laßt den Mut des Glaubens nicht sinken, sondern wendet den Blick mit Zuversicht in die dunkle Zukunft! Nur so wird uns allen der Segen einer verheißungsvollen Adventszeit zuteil!

Schöne herrliche
Vollige Nacht,
Leuchte uns wieder
Stern voller Pracht,
Oreff in die Saiten
Sinnlicher Chor:
Schönheit der Zeiten,
Steige empor!

Quefurt. 27. Nov. Heute fand hierbeide die vom Wahlvorstande der größeren ländlichen Grundbesitzer und der zu verschiedenen Gruppen Gewerbetreibenden pp. vorzunehmenden Wahl von sieben Kreisratsabgeordneten statt. Es wurden wiederum gewählt die Herren Graf von der Schulenburg,

Seyler aus Wittenburg, Gutsbesitzer Emil Seidler (Wittenburg), Rittergutbesitzer von Biele-Schönfeld, Amtsrat Dr. Weyh-Schloß Quefurt, neuemäßig die Herren Amtsverwalter C. Bach-Epplingen und Oberamtmann Hermann Lütich-Wendelstein.

Seltene Käse-Versteigerung. In der in „Bad Weitzing“ abgehaltenen Generalversammlung wurde die Regularien einstimmig genehmigt und die Dividende für Vorzugsaktien auf 5 Proz., für Stammaktien auf 2 Proz. festgesetzt.

Das tiefe Sehnen.

Es geht ein tiefes Sehnen den Kindern durch die Brust. Die hier verknüpft können. O, es war seltsam, Geland und frisch zu laufen. Doch langsam, gekrümmt Der jammernde Haufen, zu Weh und Leid bestimmt! Ihr Sehnen geht nach Freude, ach nur ein wenig Freude! Und noch ein zweites Sehnen geht tief durch ihre Brust. Es schmerzt, liebloses Söhnen. Und keine ist sich bewußt, Wobey's verstaubt hätte das Glend und den Saot, Gebreden und die Kette von Schmerzen, Weh und Not. Ihr Sehnen geht nach Liebe, ach nur ein wenig Liebe! In 12 Jahren werden hier 400 verküppelte Kinder, 1/4 bis 15 Jahre alt, und 70 verküppelte Lehrlinge, aus aller Welt bis aus Südamerika, mit den mannigfaltigsten Gebreden, ohne Rücksicht auf Heimal und Religion unentgeltlich verpflegt, ortspädagogisch behandelt. Dies Jahr Wiskern,

Mangel Sorgen. Wer hilft aus mit dem Erbarmen das tiefe Sehnen meiner Kreuzträger nach Freude und Liebe zu füllen? — Auch auf geringe Höhe folgt inniger Dank und aufrichtiger Beicht. Angerbig Dhr. Kinderkriegerheim Braun, Superintendent.

Kirchliche Nachrichten.

1. Abent.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwiager.
Am 2. Uhr: Kindergebetstunde.
Herr Diakonus Weiler.
Kollekte für die Stadtmision in Magdeburg.
Nach dem Vormittagsgottesdienste Beichte und heil. Abendmahl.
Anmeldung bei Herrn Diakonus Weiler.
Amtswoche: Herr Oberpfarrer Schwiager.

Getauft: Am 28. Nov. Kurt Heimback.
Beerdigt: Am 25. Nov. Frau Margarete Föhlingen, geb. Brück, 45 Jahre 5 Monate 7 Tage alt; am 28. Louis Karl Edward Theile, Steinhafer, 49 Jahre 4 Monate 8 Tage alt.

Sonntag abend 1/8 Uhr.
Sungfrauenverein.

Landwirtschaftlicher Verein Steigra. Vereinsversammlung

Mittwoch, den 4. Dezember er., nachm. 2 1/2 Uhr, im Gasthof „zur Anstufbahn“ in Carsdorf.

Tagesordnung:

1. Geschäftliches.
 2. „Bedeutung der Lebensversicherung und Vordacht im Dienste der Landwirtschaft nach den Ostpreussischen Vorgängen“. Ein Referent der Landwirtschaft der Prov. Sachsen Halle a. S.
 3. „Die diesjährige sogenannte Viehschlachtfeste und die Landwirtschaft“. Referent Herr Dr. Hülz-Berlin.
 4. „Die Kaldüngung unserer wichtigsten landwirtschaftlichen Kulturpflanzen auf den schwereren Bodenarten“. Referent Herr Cramer von Einsbruch-Stahfurt-Geopolschall.
- Nach Schluß der Vorträge wird der Mähmaschinen-Schleifapparat „Rehord“ und zwei Rechenmaschinen „Tini und Unitas“ vorgeführt. Um zahlreiches Erscheinen bittet

Das Direktorium. von Heilddorf-St. Ulrich.

Persil
wäscht
bleicht
und
desinfiziert
gleichzeitig!

Bestes selbsttätiges Waschmittel!
Erprobt u. gelobt!
Einhaltlich nur in Original-Verpackung.
HENKEL & Co., DÖSSELDORF.
Allein. Fabrikanten auch der selbstbesten
Henkel's Bleich-Soda

Millionen
gebrauden gegen

Husten

Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung, Krampf- und Reizhusten

Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen“

6100
not. bekl. Zeugnisse von Ärzten und Privaten überlegen den früheren Erlos.

Neuerst bekümmliche und wohlschmeckende Bonbons.
Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg., zu habe bei:
Walter Gutsmuths, Adler-Drogerie in Nebra.

Echte Kieler Sprotten empfiehlt **Waldemar Kabisch.**
Bratheringe in Champignonsauce, Bismark- und Gensheringe, Lachs und Deskarbinen empfiehlt **W. Kabisch.**

Neue Braunschweiger Gemüsekonzerven, **Rheinische Kompottfrüchte**, anerkannt P^a Qualität, volle Packung, empfiehlt billigt **Waldemar Kabisch.**

Am Mittwoch wurde ein **Umschlagetuch** verloren. Gegen Belohnung abzugeben bei **Frau Preuß.**

Bruchleidende

nehmen oft ihr Leiden zu leicht und tragen kein Bruchband weil der Federdruck zu lästig ist. Mein Bruchband ohne Feder „**Extrabequem**“, eigenes Fabrikat, Tag und Nacht tragbar, hat sich auch bei veralteten Fällen glänzend bewährt. Zahlreiche Zeugnisse. Leib-u. Vorfallblinden, Gerodsfalter. Mein Vertreter ist mit Mustern anwesend in **Freyburg a. U., Mittwoch, 4. Dez. 9-12, Hotel z. goldn. Ring.**
Bruchh. Spez. L. Bogisch Erben, Stuttgart
Schwabstr. No. 38 A.

Preußischer Hof, Nebra.
Bauers Lichtspiele
Sonntag, den 1. und Montag, den 2. Dezember, zeigen unter anderem: Aktuelle Neuheiten, ergreifende Dramen, herrliche Naturaufnahmen, sowie die neuesten humoristischen Schläger der Zeitgeist.
Wer laden will der komme. Programme durch Tageszettel.
Nachmittags 4 Uhr: Kinder- und Familien-Vorstellung.
Abends 8 Uhr: Haupt-Vorstellung nur für Erwachsene.
Einem geehrten Publikum z. gefl. Kenntnis, daß ich stets nur Neuenprogramme zur Vorführung bringe. Eine genuehrliche Unterhaltung verpfehdend laude höchstlich ein
Direktion A. Bauer.

Sucht p. l. Januar ein ehrl., fauberes
Mädchen,
das alle Hausarbeit übernimmt, im Kochen nicht unerfahren ist, und event. auch im Geschäft helfen muß. Zeugnisse mit Bild und Gehaltsanspruch zu senden an:
Frau **Agnes Lange, Bad Sulza.**
Kolonialwaren.

† Dank †
Zurückgekehrt vom Grabe meines lieben Mannes, unferes guten Vaters, des Steinmeis **Karl Theile,**
können wir nicht unterlassen für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme beim Tode und Begräbnisse hierdurch allen unseren herzlichsten Dank zu sagen.
Nebra, den 28. November 1912.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Bekanntmachung.
Wir bringen hierdurch zur Kenntnis, daß an den 4 **Adventsonntagen** eine verlängerte Beschäftigungszeit im Handesgerberde und zwar bis **7 Uhr abends** mit Ausnahme der Zeit des Hauptgottesdienstes, zugelassen ist.
Nebra, den 23. November 1912.

Die Polizei-Verwaltung. Präshold.
Bekanntmachung.
Durch die Wahl der Herren Kabisch und Barthel in das Magistratskollegium, die leither der Stadtorbenerverammlung angehört haben, macht sich für die l. Abteilung Ersatzwahl notwendig. Herr Kabisch war bis Ende 1917, Herr Barthel bis dahin 1915 gewählt.
Der Ersatzwahl soll am
Sonabend, den 30. November er., mittags von 12—12 1/2 Uhr,
im Magistratsbüro

vorgenommen werden.
Die Wähler der l. Abteilung, welche in der Wählerliste verzeichnet stehen, werden zur Vornahme der Ersatzwahl eingeladen.
Die Ersatzwähler erstrecken sich auf die ursprüngliche Amtsdauer der ausgeschiedenen Herren.
Die Wähler haben zunächst den Ersatzmann für die Zeitdauer bis Ende 1915 dem Wahlvorsteher gegenüber zu bezeichnen und dann den zweiten Ersatzmann bis Ende 1917 zu wählen.
Da nach § 16 der Stadtordnung vom 30. Mai 1853 jede Abteilung zur Hälfte aus Hausbesitzern (Eigentümern, Nießbrauchern und solchen, die ein erbliches Besitztum haben) bestehen muß, machen wir darauf aufmerksam, daß einer der zu wählenden Ersatzmänner diese Eigenschaften besitzen muß, da der l. Abteilung 4 Stadtorbenerde angehören, von denen zur Zeit aber nur einer Hausbesitzer ist.
Nebra, den 14. November 1912.

Bekanntmachung.
Am 2. Dezember d. Js. findet im Preussischen Staate eine allgemeine **Vieh-**, sowie eine **Schlachtungszählung** statt.
Bei Ausführung der Zählung in hiesiger Stadt wird die freiwillige Mitwirkung selbständiger Ortsinwohner als Zähler in Aussicht genommen.
Jeder Haushaltung werden Zählkarten zugesandt. Der Haushaltungsvorstand soll sich bemühen, diese richtig auszufüllen. Ist er dazu nicht imstande, so wird die Ausfüllung durch den Herrn Zähler erfolgen, dem die nötigen Angaben zu machen sind.
Das Ergebnis der Zählung wird in keiner Weise zu steuerlichen Zwecken gebraucht werden. Die Vieh-Zählung ist jedoch für die Statistiken der Bundesversammlung sowie zur Förderung wissenschaftlicher und gemeinnütziger Zwecke, besonders aber für die Feststellung, ob der heimische Viehstand die für die Volksernährung notwendige Fleischmenge aufbringen kann, von größter Wichtigkeit.
Der Magistrat.
Präshold.
Nebra, den 22. November 1912.

Lichtige Vertreter
von großer deutscher **Feuerversicherung** mit Nebenbrände bei hoher Provision per sofort oder später gesucht.
Offerten unter **R. G. 66** an die Geschäftsstelle d. Bl.

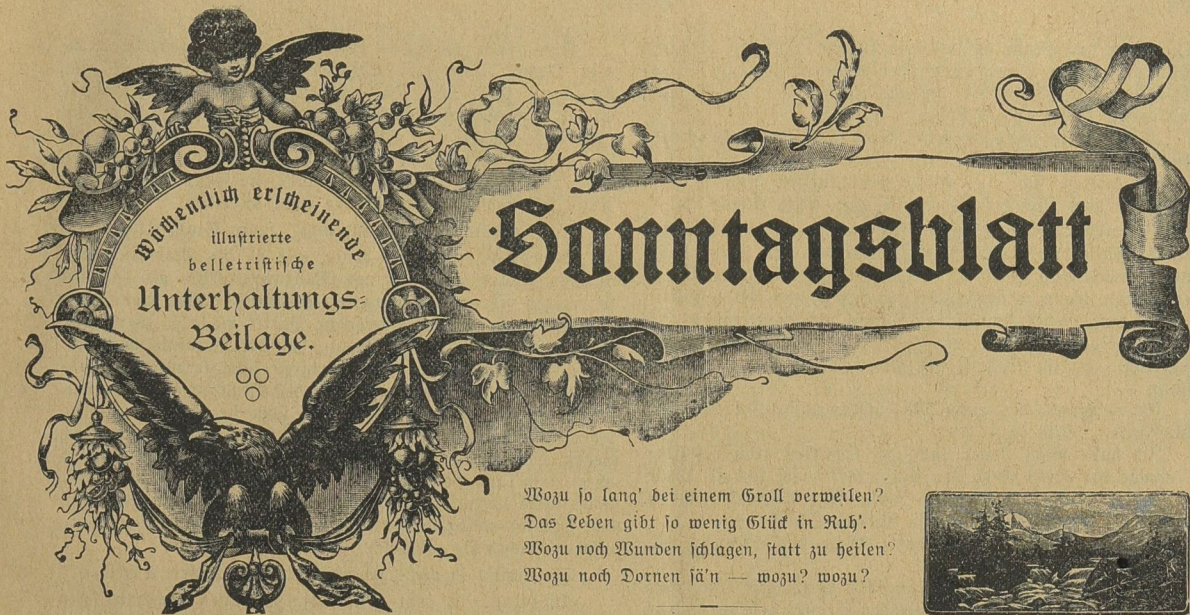
Schönheit
verleiht ein rotales, jugendliches Antlitz, weiche, sammetweiche Haut und ein reiner, zarterer, höherer Teint. Alles dies erregt die allein echte **Steckensperd-Vollmilch-Seife** à St. 50 Pfg., ferner macht der **Dab-Cream** rote und rissige Haut in einer Nacht weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg. in der **Apotheke zu Nebra** und bei **Walter Gutsmuths, Adlerdrog.**

Schüler-Mützen
— Filzhüte — Mützen —
in grosser Auswahl empfiehlt

Kaufhaus Germania, Inh. Alfred Plade.
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Payne's Illust. Familien-Kalender
für 1913 ist erschienen!
Wir machen darauf aufmerksam, daß derselbe wie alljährlich bei uns zum Preise von **nur 50 Pfg.** erhältlich ist und auf Wunsch durch unsere Boten frei ins Haus geliefert wird.
Der Kalender enthält vierzehn längere und kürzere, reich mit Bildern geschmückte Erzählungen und Artikel, einen Jahres- und die Seiten des Jahres 1911/12 und die Zeit-Georgien dieser Periode nebst einer Geschichte der Erhebung Deutschlands gegen Napoleon vor 100 Jahren.
Neben dem beliebigen Inhalt enthält der Kalender noch als Beigabe einen neuen Kalender, einen Familien-Kalender, einen Sparkalender und einen Tischkalender. Alles in allem ein Inhalt, der auch weitgehenden Ansprüchen gerecht wird.
Man kaufe daher auch dieses Mal nur **Payne's Kalender** und lasse sich keine beliebige Nachahmung ins Haus bringen, sondern verlange ausdrücklich den echten Payne'schen Familienkalender.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra. Hierzu Sonntagsblatt.



Sonntagsblatt

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Wozu so lang' bei einem Groll verweilen?
Das Leben gibt so wenig Glück in Ruh'.
Wozu noch Wunden schlagen, statt zu heilen?
Wozu noch Dornen sä'n — wozu? wozu?



Ein Opfer.

Erzählung von Heinrich Köhler.

(Schluß.)

Meta sagte, tief aufatmend: „Nun denn, ich bin die Ihre. Und da Sie ein so ehrendes Vertrauen in mich setzen, bedarf es wohl kaum der Versicherung, daß ich mich redlich bemühen will, Ihnen eine pflichttreue Gattin zu sein.“

„Meine liebe kleine Braut!“ sagte der Baron gerührt.

Er beugte sich über die wieder von ihm ergriffenen Hände und zog sie mehrmals an seine Lippen. Meta empfand es dankbar, daß er im Augenblick keine größere Vertraulichkeit geltend machte. Dann zog der Baron von dem kleinen Finger seiner linken Hand einen Ring.

„Gestatten Sie mir, liebe Meta, Ihnen diesen Ring, der ein teures Andenken in meiner Familie ist und bereits von meiner Mutter getragen wurde, als Zeichen unserer Verlobung zu verehren. Er wird an Ihren schlanken, weißen Finger besser passen als an meine Hand. Und nun noch einmal die Frage, die ich vorhin schon an Sie richtete: Wohin wollen Sie sich wenden?“

„Ich habe an Tante Vollrath gedacht.“

„Einverstanden — ich sage einverstanden, denn jetzt habe ich doch auch ein Wort mitzusprechen.“ scherzte er. „Sie gehen zur Tante Vollrath und ich begleite Sie dorthin, um mich der würdigen Dame als Ihren Verlobten vorzustellen. Es wird lediglich von Ihnen abhängen, liebe Meta, wie lange Sie die Gastfreundschaft der Tante in Anspruch nehmen wollen. Und morgen früh also?“

„Ja — denn —“

Sie sprach nicht weiter, aber sie dachte daran, daß die Rückkehr des Freiherrn für übermorgen erwartet wurde. Der Baron verstand sie sofort: „Schön, ich treffe sogleich meine Vorbereitungen. Für meinen Freund werde ich eine Notiz hinterlassen, die ihm unsere Verlobung mitteilt; er wird begreifen, daß ich unter diesen Umständen seine Rückkehr leider nicht erwarten konnte. . . . Und Frau Alice?“

„Sie soll von mir sofort über die Sachlage unterrichtet werden,“ bemerkte Meta.

„So wäre ja alles in Ordnung,“ sagte der Baron. Er reichte Meta den Arm und führte sie ins Schloß.

Einige Minuten später klopfte es an das Zimmer der Hausfrau; gleich darauf sah diese sich ihrer Cousine gegenüber.

„Meta!“ sagte sie mit einer leisen Befremdung im Ton.

„Ich will deine Zeit nicht lange in Anspruch nehmen,“ bemerkte das junge Mädchen kühl.

„O bitte,“ antwortete Alice, auf einen Sessel weisend.

Aber Meta setzte sich nicht. Sie sah einen Augenblick vor sich nieder, dann hob sie die Augen mit einem vollen Blick zu der jungen Frau auf.

„Du hast mir gestern abend eine Aufgabe gestellt, die mir anfänglich unlösbar erschien. Inzwischen habe ich den Ausweg gefunden —“

„Wirklich?“ sagte Alice gespannt.

„Deine, meine, unser aller Ehre ist gerettet, wie du es verlangtest — ich habe mich eben mit dem Baron Brandhorst verlobt.“

„Meta — das tatest du?“

Die Blicke der beiden Frauen trafen sich und ruhten eine Weile fest ineinander. Frage, Angst, Vorwurf, Stolz lagen in diesen Blicken.

„Meta —“

Aber das junge Mädchen schnitt jede Frage mit einer entschiedenen Handbewegung ab.

„Bitte!“ sagte sie nur. Nach einer

kurzen Pause setzte sie hinzu: „Du kannst nun ruhig sein, dein Gatte wird mir nicht folgen, er wird sich sogar bemühen, so wenig als möglich an mich zu denken — er wird mich —“

Ihre Stimme brach, sie hielt inne, sie hatte sich nicht schwach zeigen wollen. Aber einen Augenblick mußte sie doch die Hand über die Augen legen. Dabei bemerkte Alice den



Georg Meisenbach,

der Erfinder der Autotypie und Begründer der weltbekannten graphischen Kunstanstalt Meisenbach, Riffarth & Co. in Leipzig, starb in Emmering im 72. Lebensjahr. Das Autotypieverfahren, das er 1881 im Verein mit Josef v. Schmaedel erfand, hat sich inzwischen die Welt erobert.

Ring, den der Baron soeben dem jungen Mädchen geschenkt hatte und, einer unumiderthlichen Wallung folgend, ergriff die junge Frau die Hand, die das Zeichen der Sühne trug, und preßte sie an ihre Lippen.

„Meine liebe Meta, verzeih' mir und laß uns als Freundinnen scheiden!“

Sie hielten sich eine Weile umschlungen und so, den Mund an dem Ohr der älteren Cousine, sagte Meta:

„Verzeihen wir uns gegenseitig und — hoffen wir das Beste! Hütle dich nicht in Stolz, behandle ihn schonend, sei gut, sei nachsichtig gegen ihn. Und mache seine Interessen zu den deinen, wenn es anfänglich dir auch schwer wird. Helmut braucht eine Gefährtin, die an seinen Lebensinteressen teilnimmt. Suche ihm das zu sein, trage ihm nichts nach, sei überzeugt, er ist trotz seiner Herzensirrung kein unedler Mann.“

„Ich verspreche dir, mein Möglichstes zu tun,“ sagte Alice schluchzend. „Und du —?“

„Ich habe mein Leben lang im Schatten mich befunden — mache dir keine Gedanken um mich — ich komme durch! Und nun adieu, wir wollen gleich jetzt Abschied nehmen. Morgen in aller Frühe verlasse ich das Schloß.“

In der nächsten Minute hatte Meta das Zimmer verlassen.

Sie suchte in dieser Nacht nur für kurze Zeit ihr Lager auf. Lange noch hatte sie am offenen Fenster gesessen und in die Dunkelheit hinausgestarrt. Aber sie war jetzt ruhiger geworden, nur der Kopf schmerzte sie, und schon eine halbe Stunde früher, bevor der Wagen vorfuhr, der sie mit dem Baron zur Eisenbahn bringen sollte, promenierte sie auf der Terrasse auf und ab, um sich in der frischen Luft zu erholen.

Als das Paar dann im Wagen davonfuhr, blickte hinter der Gardine eines der oberen Fenster ein blaßes Frauen Gesicht ihnen nach. Auch in die Augen Alices war in dieser Nacht wohl kaum der Schlaf gekommen.

* * *

Fünf Jahre sind seit diesem Abschied vergangen. Im Park von Rotenborn stehen die Frühlingsbüsche in schönster Blüte und der Flieder duftet berauschend. Auf der Terrasse vor dem Schloß sitzen an einem sonnigen Vormittag zu Ende des Monats Mai zwei Damen, von denen die junge mit einer Handarbeit beschäftigt ist, während die ältere in einem Briefe liest.

Ein vierjähriger Knabe und ein dreijähriges Mädchen spielen unten im Sande und vergnügen sich mit allerlei Kurzweil. Ab und zu kommt das kleine Mädchen die Treppe heraufgesprungen, um der Mama irgendeine wichtige Mitteilung zu machen, vielleicht auch nur, um von ihr eine Liebeslösung entgegen zu nehmen. Frau von Rotenborn, die jüngere der Damen und Mutter der Kinder, sieht nicht mehr so zart und ätherisch aus, wie vor fünf Jahren. Sie ist voller geworden und der Blick ihrer unvergleichlich schönen Augen hat den schwermütigen Ausdruck verloren, den Meta von Reinke einstmals an ihr wahrgenommen. Sie ist eine vollerblühte Frau auf der Höhe des Daseins und allem Anschein nach eine glückliche Frau. Das kann man aus dem zufriedenen Ausdruck ihres Gesichts, aus dem zärtlichen Blick, der ab und zu über ihre Kinder gleitet, erraten.

Die ältere Dame ist ihre Tante, Frau von Bollrath, die eben mit der Lektüre ihres Briefes zu Ende ist. Während sie das Papier zusammenfaltet, sagt sie lächelnd:

„Diese Meta — was hat das Mädchen für ein Glück gemacht! Fast jeder Brief von ihr trägt einen andern Poststempel. Bald ist es Zoppot, bald Ostende, bald die Riviera, die Schweiz, Neapel oder Rom. Diesmal ist der Brief aus Athen, wo sie sich mit ihrem Manne auf einer Studienreise befindet. Sich keinen Wunsch versagen zu brauchen, das ist doch herrlich!“

„Ist solch ruheloses Leben denn eigentlich ein Glück?“ sagte Frau Alice gedankenvoll, während ihr Blick liebevoll zu ihren Kindern schweifte.

„Für jeden wäre es vielleicht keines,“ antwortete die alte Dame. „Du zum Beispiel könntest dergleichen nicht brauchen. Aber Meta ist ja gegen früher wie ausgewechselt. Sie ist eine vollständige Weltbame geworden, und dazu eine vollendete Schönheit. Sie spielt eine Rolle in der Gesellschaft, man bewundert allgemein ihren Geist, ihre Kenntnisse, ihre Schönheit und, ich glaube, sie fühlt sich in dieser Rolle sehr wohl und möchte sie nicht aufgeben.“

„Eine merkwürdige Wandlung,“ sagte Frau Alice.

„Allerdings, wenn ich denke, wie sie als Mädchen war,“ antwortete lebhaft Frau von Bollrath. „Wie oft habe ich sie wegen ihrer Kopfhängerei getadelt! Aber wenn man auch ein solches Glück, eine solche Partie macht! Zuerst freilich hatte es nicht den Anschein, daß die Verbindung so gut ausfallen würde. Als der Baron sie damals mir als seine Verlobte zuführte, machte sie eher den Eindruck einer Trauerweide, und ich habe oft den Kopf über sie schütteln müssen. Aber sie hat sich unter dem Einfluß ihres Mannes und dem Leben, das sie führen, vollständig geändert. Er trägt sie ja aber auch auf Händen und erfüllt ihr jeden Wunsch, vielleicht nicht einmal zu seinem eigenen Vorteil, denn sie scheint das Szepter völlig in der Hand zu haben. Nun, er war ein bißchen leichtlebig, vielleicht ist es so ganz gut.“

„Sie nimmt ja wohl großen Anteil an seinen Arbeiten?“

„Allerdings, sie geht vollständig in seinen archäologischen Forschungen auf und man kann sagen, daß ihr Eifer, ihr Interesse auf ihn immer weiter anspornend gewirkt haben. Der Baron Brandhorst gilt für einen der bedeutendsten Archäologen, und er meint, daß der größte Anteil an diesem Rufe seiner Frau gebührt, die er sein lebendiges Nachschlagebuch nennt. Darum ja auch ihre vielen Reisen, in denen allerdings etwas Ruheloses liegt. Ich glaube, es ist der Ehrgeiz, der Meta immer weiter auf diesem Gebiete treibt, denn zu Hause halten sie es nie lange aus.“

„Vielleicht, weil ihr das Mutterglück verjagt ist,“ bemerkte die junge Frau mit sanfter Stimme.

„Möglich, aber ich glaube, sie entbehrt es nicht,“ antwortete Frau von Bollrath. „Wenigstens habe ich ihr bei meinen Besuchen dergleichen nicht angemerkt. Sie hätte auch wirklich keine Zeit dazu. Hat sie in den fünf Jahren ihrer Ehe doch nicht einmal Zeit zu einem Besuch bei euch gefunden, was ich — offen gestanden — etwas undankbar finde.“

Frau Alice schlug die Augen nieder und antwortete auf diese Bemerkung nicht.

„Als sie das letzte Mal auf der Durchreise für kurze Zeit bei mir vorsprachen, konnte ich mich nicht enthalten, ihr darüber einen Vorwurf zu machen,“ fuhr die alte Dame fort.

„Das hättest du nicht tun sollen, liebe Tante.“

„Ach was! Unter Verwandten muß man das doch dürfen! Sie hat mir lachend geantwortet, daß es ihr in Rotenborn zu langweilig sei und sie den Besuch so lange hinausschieben wollen, bis sie in gefeierteren Jahre gekommen seien. Ich appellierte an den Baron bei dieser mir etwas herzlos scheinenden Antwort, aber der pflichtete ihr natürlich bei und sagte, den größten Schatz hätte er sich von Rotenborn ja bereits mitgenommen, und Besseres könne er dort nicht mehr finden.“

„Er scheint noch immer ein galanter Mann zu sein,“ antwortete Frau Alice.

„Es mag wohl noch etwas anderes dahinter stecken,“ sagte Frau von Bollrath mit verschmitztem Lächeln. „Ich erinnere mich, daß dein Mann vor fünf Jahren der Meta ziemlich deutlich seine Antipathie fühlen ließ. Das wird die gefeierte Weltbame ihm nicht verzeihen können.“

„Du warst in-ner eine große Psychologin, liebe Tante,“ antwortete die junge Frau mit verschleierter Stimme.

„Papa! Da kommt endlich Papa!“ riefen in diesem Augenblick die Kinder und liefen einem hochgewachsenen Mann entgegen, der in einiger Entfernung zwischen den Büschen auftauchte.

„Helmut!“ sagte die junge Frau mit aufleuchtendem Blick und folgte mit den Augen interessiert der kleinen Familienszene, die sich unten entwickelte.

Auch die alte Dame beobachtete mit freundlichem Lächeln die stürmische Begrüßung, die dem Freiherrn von seinen Kindern zuteil wurde und die sich schließlich dahin entwickelte, daß er das Mädchen auf den Arm nahm und mit dem Knaben an der Hand auf die Terrasse zugeschritten kam.

„Weißt du, Kind, auch dein Mann hat sich ganz merkwürdig verändert,“ sagte Frau von Volkrath leise zu ihrer Nichte. „Er ist durch die Kinder ein ganz anderer Mensch geworden. Das finstere, verschlossene Wesen, das mich ihn früher beinahe fürchten ließ, ist vollständig von ihm gewichen. Höre nur, wie herzlich er mit den Kindern lachen kann! Und du selbst — du wirst ja ganz rot bei meinen Worten — ich meine, auch du hast eine Wandlung durchgemacht.“

„Das mag schon sein, liebe Tante,“ sagte Alice mit sanfter Stimme. „Das Leben stellt uns vor allerlei Aufgaben und glücklich derjenige, welchem ihre Lösung gelingt.“

In den meisten Ehen geht das Exempel am Anfang nicht immer glatt auf. Aber wenn man sich ernstlich bemüht, kommt die Sache doch noch ins Geschick. Helmut und ich, das denke ich sagen zu dürfen, wir haben uns beide akkommodiert. Ich habe mich in seine Interessen eingelebt und er ist auch mir entgegengekommen, das meiste dabei haben allerdings die Kinder bewirkt.“

In diesem Augenblick hatte der Freiherr mit den Kindern die Damen erreicht. Er gab der Tante die Hand und strich seiner Frau herzlich über die Wange, wobei die Röte von vorhin sich von neuem bemerkbar machte.

Frau Alice liebte ihren Gatten offenbar noch heute mit der mädchenhaft verschämten Innigkeit der ersten Jahre, und auch aus des Freiherrn Wesen läßt sich erraten, daß er ein glücklicher Mann und Vater ist, der die Krisis vor fünf Jahren längst und völlig überwunden hat. Und wenn ihrem Glück noch ein kleiner Erdenrest irdischer Unvollkommenheit anhaften sollte, so würde dies nur Menschenlos bedeuten.

— Ende. —

Beim Rodeln.

Eine Winter-Sportgeschichte von Lothar Brenkendorf.

Während sie in einem wohlgeheizten Abteil zweiter Klasse vom Starnberger Bahnhof zu München aus den bayerischen Vorbergen zufuhren, beide im schönsten Sportdreh und mit den zusammenlegbaren Rodelschlitten über sich im Gepäck, brachte Erwin Lewald das Gespräch wieder einmal auf sein Lieblingsthema, nämlich auf das Heiraten. Denn das war ein Gegenstand, der ihm fast noch mehr am Herzen lag, als die Frage, wann endlich die Kritik anfangen würde, ihn unter die berühmten zeitgenössischen Maler zu rechnen.

Er war erst vor etlichen Wochen von Berlin nach München übergesiedelt, weil es nach seiner Meinung entschieden leichter sein mußte, sich in diesem Maler-Dorado zur Geltung zu bringen, als in dem großen Berlin, wo die Leute neben dem Interesse für die bildende Kunst leider noch so entsehrlich viele andere Interessen haben.

Gleich am ersten Tage hatte er seinen alten Freund Peter Reimers aufgesucht, von dem er wußte, daß er schon seit einem halben Jahre als junger Medikus an den Ufern der Isar lebte, und sie waren seither, trotz mancher Gegensätze in ihren Charakteren und Anschauungen, beinahe unzertrennlich gewesen.

Es war viel uneigennütige Aufopferung von seiten des Herrn Erwin Lewald in diesem freundschaftlichen Verkehr — wenigstens nach seiner eigenen Ansicht. Denn angesichts der geradezu verblüffenden Weltkenntnis und Hilfslosigkeit seines ärztlichen Freundes, fühlte er sozusagen die moralische Verpflichtung, ihm einiges von dem Überflusse zuzuwenden, den er selbst an durchdringender Kenntnis der Welt und der Menschen besaß. Die Vorträge, die er ihm bei jeder passenden Gelegenheit über das Heiraten und das Karrieremachen hielt — beides gehörte für ihn unlöslich zusammen — wären um ihres Reichthums an tiefgründiger Lebensweisheit willen nicht mit Gold zu bezahlen gewesen. Und es war in hohem Maße anerkennenswert, daß die wahrhaft mit leidenswürdige Verständnislosigkeit des Doktors seinen pädagogischen Eifer bisher nicht zu lähmen vermocht hatte.

„Wenn man nun mal in der Wahl seiner Eltern so unvorsichtig gewesen ist, wie wir beide,“ dozierte er auch jetzt, „so hat man heutzutage eben keine andere Chance, als eine vorteilhafte Heirat. Und für Leute unseres Schlages ist glücklicherweise die Auswahl so groß, daß man bei einiger Behutsamkeit recht wohl auch das sogenannte Herz zu dem Seinigen gelangen lassen kann. Die Hauptsache ist eben nur, daß man ihm nicht das erste und entscheidende Wort ein-

räumt. Erst wenn der scharfblickende, nüchtern prüfende Verstand sein zustimmendes Votum abgegeben hat, darf die Liebe in ihre Rechte treten. Nur nicht dem ersten besten Lärvochen ins Garn laufen! — Nur nicht verplempern! Wenn ich beobachte, wie interessiert du jedem netten Käfer nachschaust, gleichviel von welcher Art und Gattung er sein mag, so wird mir's jedesmal todesangst um deine Zukunft.“

„Na, erlaube mal —,“ wagte Dr. Reimers schüchtern einzuwenden, „ich denke in bezug auf das Angeln bin ich der reine Waisenknaabe gegen dich.“

Der Maler machte eine wegwerfende Handbewegung.

„Ah, bei mir — das ist ganz was anderes! — Bei meiner Kenntnis der Menschen und zumal der Weiber! — Ich sehe es jeder auf den ersten Blick an, wie ich sie zu rubrizieren habe. Und wenn du mich mal Feuer fangen siehst, mein Lieber, so darfst du ganz sicher sein, daß zuvor der Verstand gesprochen und mir alle nötigen Garantien verschafft hat.“

„Garantien — wofür?“

„Dafür, daß das Mädel aus guter Familie, von tadelloser Erziehung und im Besitz des erforderlichen Vermögens ist.“

„Du wirst also jedesmal, wenn dir ein hübsches Mädchen begegnet, zunächst ein Auskunftsbureau in Nahrung setzen?“

Lewald lachte mitleidig.

„Ne, mein Bester, das hab' ich Gott sei Dank nicht nötig. Fünf Minuten — oder höchstens zehn — und ich weiß alles, was ich brauche. Wozu hätte man denn seine Maleraugen und seine in Berlin gesammelten Erfahrungen! — Ich sage dir — Donnerwetter, was für ein pompöses Geschöpf!“

Der bewundernde Ausruf, mit dem er seine Rede unterbrochen hatte, war durch die Erscheinung einer jungen Dame ausgelöst worden, die draußen auf dem Gange des Wagens aufgetaucht war, um an einem der Fenster stehen zu bleiben.

Auch Peter Reimers mußte sich gestehen, daß er selten etwas Eleganteres gesehen hatte, als diese hochgewachsene, gertenschlanke Figur und dies mit wahrhaft raffiniertem Geschmack gearbeitete Wintersport-Kostüm, das sich wie angegossen um den wundervollen Körper legte. Von dem Gesicht konnte man von dem Plage der beiden Freunde als nur das feingeschnittene Profil erkennen, aber es war hübsch genug, um den Beschauer ohne weiteres zu vergewissern, daß die junge Dame auch eine Prüfung in der Vorderansicht mit allen Ehren bestehen würde.

„Sehr nett!“ meinte der Doktor.

Lewald aber stieß ihn beinahe ergrimmt in die Seite.

„Sehr nett — nennst du das, du Bööttler! — Herrlich ist sie — einfach herrlich! Und eine Vornehmheit, wie sie mir in eurem München noch nicht vorgekommen ist! Siehst du — da können wir ja gleich mal die Probe auf das Exempel machen. Ich werde mich an das göttliche Geschöpf heranschlingeln, und wenn ich innerhalb der nächsten zehn Minuten nicht zu dir zurückgekehrt bin, so hast du damit den Beweis, daß mein physiognomischer Scharfblick mich nicht getäuscht hat.“

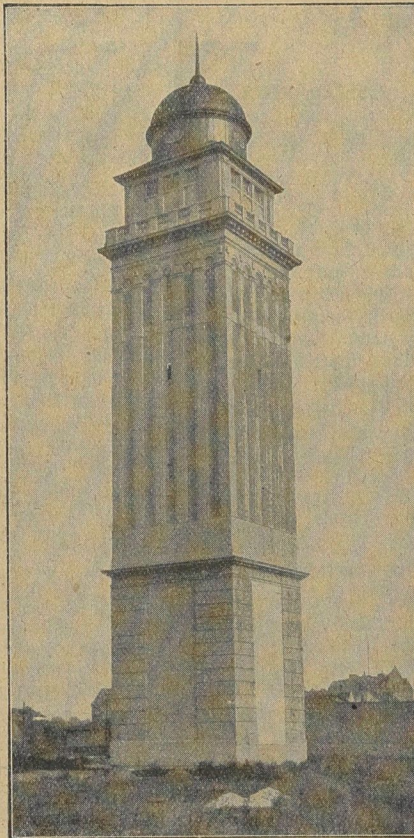
„Wenn du nicht zurückkehrst?“ fragte der Doktor verständnislos.

„Na, es ist doch selbstverständlich, daß man einen solchen Glücksfund nicht wieder fahren läßt, und daß man noch weniger Lust hat, ihn mit einem andern zu teilen. Erweist sich diese reizende junge Dame bei näherer Prüfung als das, wofür ich sie halte, so sehen wir uns vor heute abend nicht wieder. Damit wirst du dich wohl oder übel abfinden müssen, mein guter Peter!“

„Du hast ein goldenes Gemüt, Erwin! — Aber in Gottes Namen! — Ich wünsche dir viel Glück, und ich werde versuchen, die Trennung mannhaft zu ertragen.“

Der Maler hatte inzwischen einen verstohlenen Blick in seinen Taschenspiegel geworfen. Dann stand er auf und trat in den Gang hinaus.

Doktor Reimers bewunderte ihn um der Kühnheit willen, mit der er sich der vornehmen jungen Dame zu nähern wagte, und er würde es ganz natürlich gefunden haben, wenn der Bewegene einer kühlen Abweisung begegnet wäre. Aber Erwin mußte wohl in Berlin gelernt haben, wie man mit distinguierten Damen Bekanntschaft an-



Ein Rathausurm als Wasserturm.

Diese Verbindung der architektonischen Schönheit mit der Nützlichkeit dürfte bis jetzt wohl einzig dastehen. Der Ort Heinersdorf bei Berlin hat sich zuerst einen Wasserturm gebaut und will um diesen herum sich demnächst ein neues Rathaus errichten. Wer den Turm jetzt sieht, wird sich natürlich wundern, daß ein Wasserturm architektonisch so künstlerisch gebaut wurde; wenn er aber hört, was damit bezweckt ist, so wird er den Errichtern des Turmes Recht geben müssen.

knüpft, ohne sie zu verletzen, denn wenige Minuten später befanden sich die Beiden bereits in der lebhaftesten Unterhaltung, und ein silberhelles Lachen der schönen Unbekannten war das Letzte, was der arme, verlassene Peter von ihnen hörte, ehe sie gemeinsam in einem der benachbarten Abteile verschwanden.

Nicht nur die bedungene Frist von zehn Minuten, sondern eine weitere halbe Stunde vertrieb, ohne daß der Maler zurückgekehrt wäre, und so mußte Doktor Reimers denn wohl annehmen, daß auch die nähere Prüfung zum Vorteil der jungen Dame ausgefallen war.

„Tuging! — Nach Kochel — umsteigen!“ rief der Schaffner, und während Peter bedächtig seinen Rodelschlitten aus dem Gepäck holte, stürzte Erwin sehr eifertig herein, um sich des seinigen zu versichern.

„Nun?“ fragte der Doktor. „Es stimmt also?“

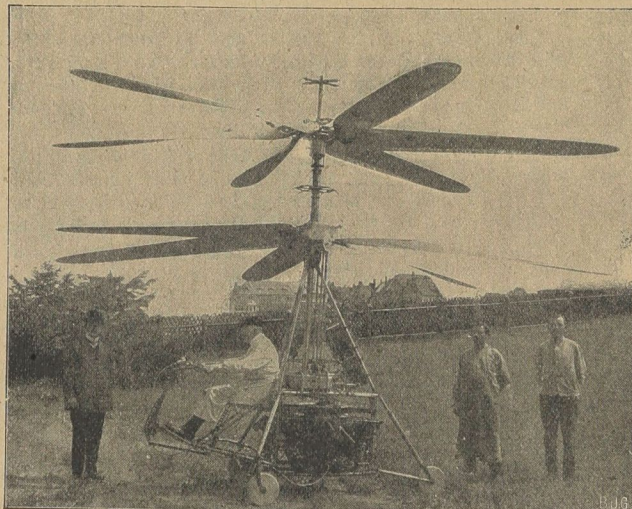
„Natürlich stimmt es! — Dieser Rodelausflug war die glorreichste Idee deines Lebens, Peter! — Vielleicht sehen wir uns nachher auf der Kesselbergerstraße. Aber du mußt entschuldigen, wenn ich dich nicht vorstelle. — Du weißt ja: in Herzenssachen —“

„Hört die Freundschaft noch früher auf, als in Geldangelegenheiten. — Jawohl, ich weiß! — Rodelheil, mein Guter!“

Schwupp — war der Maler weg.

Peter aber ging nach seiner Wohnheim höchst gemächlich zu dem anderen Bahnsteig hinüber, wo schon eine ganze Anzahl anderer winterlich verummter Sonntagsausflügler des Kocheler Zuges harrte.

Ein kleiner dicker Herr mit eisgrauem Schnurrbart und echt

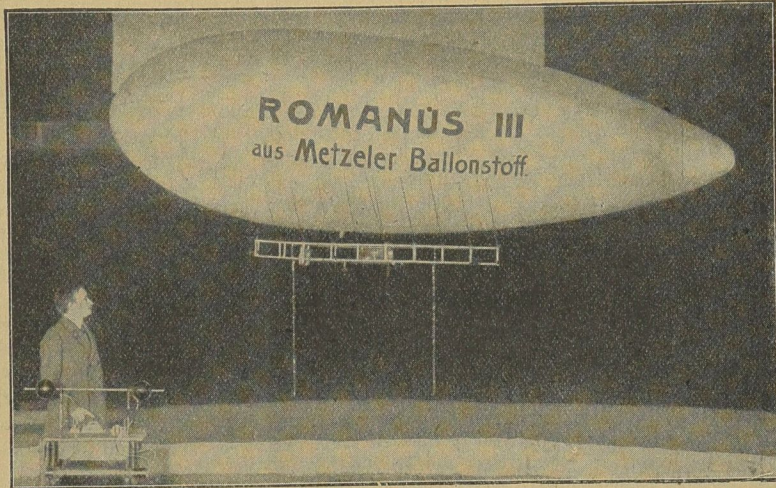


Schraubenflugapparat
des Ingenieurs Baumgärtel.

Der Dresdener Ingenieur Otto Baumgärtel hat nach dem Schraubenflieger-System einen Apparat konstruiert, mit dem er kürzlich einige Flüge absolvierte. Der Flugapparat besteht aus zwei gleichmäßig übereinander angeordneten mehrflügeligen Riesenluftschrauben. Die Schrauben tragen unter sich ein Dreifußgestell mit Motor und Führeritz. Der Apparat hat den Vorteil, daß er in der Luft unbeweglich stehen und auf der Stelle sich umdrehen kann.

Ein Lenkballon ohne Bemannung.

In Berlin werden zurzeit von dem Erfinder dieses neuen Ballons, des Ingenieurs H. Böhle, Versuche ausgeführt, indem das Luftschiff durch drahtlose Stromübertragung gelenkt wird. Mit diesem Lenkballon soll insbesondere bezweckt werden, vom festen Lande aus oder einem festen Standpunkt den Ballon über bestimmte Punkte, Land- oder Seebefestigungen zu leiten und dort Bomben abzuwerfen. Durch sinnreiche Konstruktion können diese Bomben ohne menschliche Hilfe ganz nach Willen des am Lande befindlichen Lenkers abgeworfen werden.

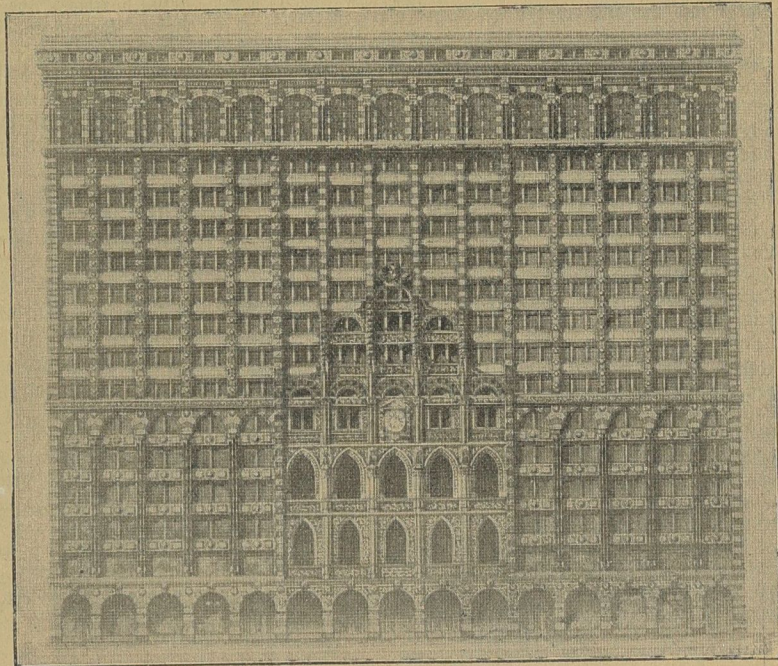


Eierreichtum.

Während in Deutschland eine drückende Lebensmittelteuerung besteht, herrscht auf den Hawaiiischen Inseln Überfluß, und besonders die Eier liefert dort die freigebige Natur fast kostenlos. Auf der Laysoninsel nisten Millionen von Seevögeln, deren Eier zu Hunderttausenden gewonnen und auf Kleinbahnen befördert werden. Unsere photographische Aufnahme gewährt einen Blick auf diesen Reichtum.

Der Triumph amerikanischer Geschäftsinnes.

Ein Geschäftshaus und eine Kirche in einem Gebäude vereint ist in Pittsburg (Amerika) zu sehen. Die Kirche ist, wie man sieht, in das Gebäude im gotischen Stil hineingebaut, während das Geschäftshaus in Renaissance gehalten ist. Das Gebäude ist 17 Stockwerke oder 128 Fuß hoch, und jeder Flur hat 58 Geschäftslokale.



münderisch jovialem Biergesicht hat ihn artig um Feuer für seine Zigarre, und knüpfte aus diesem Anlaß mit bayerischer Zutraulichkeit gleich eine Unterhaltung an, die sich natürlich um die Schneeverhältnisse in den Bergen drehte, und die bei dem Doktor freundliches Verständnis fand, obwohl sie von dem kleinen Dicken im reinsten Münchener Dialekt geführt wurde.

„Kogel — einsteigen!“ rief der Schaffner, und Peter war eben im Begriff, sich dem einzigen Wagen zweiter Klasse zuzuwenden, als er gewahr wurde, daß der kleine Dike einem jungen Mädchen zuwinkte, das bis dahin um zwei oder drei Schritte abseits gestanden hatte, und das aller Wahrscheinlichkeit nach seine Tochter war.

Sie war bei weitem nicht so schön, wie die distinguierte Unbekannte, und ihr Kostüm hatte nicht den geringsten Anspruch auf raffinierte Eleganz, aber sie hatte ein gar so liebes, frisches, blauäugiges Gesichtchen, daß Peter wie unter dem Einfluß einer

unsichtbaren Gewalt seine verbrieften Anrechte auf Beförderung in der zweiten Wagenklasse fahren ließ und hinter den Beiden her die Plattform eines „Amerikaner-Wagens“ dritter Klasse erklimmte.

Als er den Fuß noch auf dem Trittbrett hatte, streifte eben sein Freund an ihm vorüber und raunte ihm warnend zu:

„Keine Dummheiten, Peter!“ — Du wirst dich doch nicht um des Lärchens willen an diesen Bierkeller-Stammgast attagieren? Mein Wort darauf, er ist ein Metzgermeister oder im allergünstigsten Falle ein Magistrats-Funktionär.“

Peter brummte etwas Unverständliches und kletterte weiter.

Aber als man in Kochel den Zug verließ, sah er ebenso vergnügt aus wie der kleine Dide, mit dem er bei einem harmlosen Gespräch über die neuen Maßkrüge im Hofbräuhaus, über Weißwürste und das hartnäckig stumm bleibende Glockenspiel im Turm des neuen Rathauses nachgerade auf einen fast freundschaftlichen Fuß gekommen war, ohne daß man die Zeremonie gegenseitiger Vorstellung für erforderlich gehalten hätte.

Ob es just die Ansichten des Diden über die neuen Maßkrüge und die Weißwürste gewesen waren, die ihn so fröhlich gestimmt hatten, mochte freilich dahingestellt bleiben.

Sicher war nur, daß seine Augen sehr oft zu dem roßigen Antlitz des allerliebsten Töchterchens hinüberflogen, und daß er sich förmlich dazu drängte, ihr beim Aussteigen behilflich zu sein.

Damit kam er nun allerdings trotz aller Beflissenheit zu spät, denn Fräulein Fanny — er wußte aus ihrer Unterhaltung mit dem Vater, daß sie Fanny hieß — sprang behend wie ein junges Eichhörnchen von dem hohen Trittbrett herab, jegliche Hilfe verschmähend.

Ein dankbar freundlicher Blick aus ihren lieben blauen Augen aber wurde ihm doch als Lohn für seine ritterliche Absicht zuteil, und während sie dann zu Dritt durch das verschneite Dorf und am lieblichen Gestade des Kochelsees entlang, dem majestätisch herübergründenden Herzogsstand züschritten, beteiligte sich Fräulein Fanny mit hellem Stimmchen auch an der Unterhaltung, die sich jetzt nicht mehr um Weißwürste, sondern um die Schönheit der winterlichen Natur und um die Freuden des Schneesports drehte.

Einmal mußten sie hastig zur Seite ausweichen, um den flott dahersausenden Schlitten vorbei zu lassen, darin Erwin Lewald und die vornehme Unbekannte saßen. Mißbilligend schüttelte der Maler den Kopf, als er seinen Freund, trotz aller wohlgemeinten Warnungen, in solcher Gesellschaft erblickte, und weil er sich offenbar vor seiner Begleiterin schämte, in den Verdacht einer Zugehörigkeit zu derartigen kleinen Leuten zu kommen, unterließ er es, ihn zu grüßen.

Peter aber ließ sich dadurch keinen Augenblick die gute Laune verderben. Ihm gefiel der fröhliche Metzgermeister sehr gut, und sein munteres Töchterchen noch viel besser, so daß er nach keiner vornehmeren Gesellschaft Verlangen trug.

Und als sie dann nach ziemlich langer Wanderung durch goldenen Sonnenschein und durch prächtigen, im eisglühenden Festgewand prangenden Hochwald die Raßhöhe erreicht hatten, vorbei an zahllosen, mit Windeseile herabsausenden, sportfrohen, lachenden und jauchzenden Menschenkindern jedes Alters, Standes und Geschlechts — als der kleine Dide sich auf seinem Rodelschlitten zurechtsetzte wie ein ausgelassener Schulbub, da fand Peter trotz aller angeborenen Unbeholfenheit und Schüchternheit das Herz, Fräulein Fanny zu fragen, ob sie nicht der größeren Sicherheit halber lieber mit auf seinem Schlitten Platz nehmen wolle. Denn er übte den Rodelsport seit seinem ersten Münchener Semester und durfte sich wohl getrauen, die Verantwortung für eine glück-

liche Fahrt zu übernehmen. Fräulein Fanny stimmte mit einem niedlichen kleinen Erröten zu, und der Dide lachte wohlwollend.

„Geb's mir aber fein Obacht auf die Kleine, Herr Nachbar!“ rief er dem Doktor zu. „I hab halt nur dös oane Madel!“

So über alle Maßen gut hatte dem Doktor Reimers Zeit seines Lebens noch keine Talfahrt gefallen, als die Fahrt mit Fräulein Fanny, die ein so biegsames, gewandtes und beherztes Persönchen war, daß einem echten Rodel-Enthusiasten wohl das Herz im Leibe lachen mußte ob des Glückes, sie zur Fahrtgenossin zu haben.

Und sie war mit ihrem Beschützer ersichtlich nicht weniger zufrieden, als er es mit seinem Schützling war. Als sie drunten bei der Einmündung in die neue Straße angelangt waren, fragte er übermütig:

„Steig'n mir noch amal auffi, Fräulein Fanny?“

Und sie erwiderte mit lustigem Lachen:

„Wann's Gana ge'freut, Herr Nachbar — mir is scho recht!“

Bei der zweiten Abfahrt kamen sie an einem gestrandeten Schlitten vorbei, und Peter erhaschte im Fluge das Bild seines Freundes Erwin, wie er die ersichtlich stark hinkende schöne Unbekannte aus der Fahrbahn heraus in Sicherheit brachte. Dann aber bekam er ihn im Verlauf dieses für ihn so glücklichen Tages nicht mehr zu Gesicht. Denn er legte die abendliche Heimfahrt wieder in der dritten Wagenklasse zurück, die er mit keinem Salonwagen eines Luxuszuges vertauscht haben würde, sofern er dabei auf den Anblick von Fräulein Fannys blauen Augen und auf das süße Geplauder ihres hellen Stimmchens hätte verzichten müssen. Als er sich am Stachus von Vater und Tochter trennte, hatte man sich längst gegenseitig vorgestellt, und Peter ging überseelig mit einer Einladung für den nächsten Abend nach Hause. —

Eine volle Woche lang ließ Erwin Lewald sich nicht bei ihm blicken. Und als er dann eines Tages erschien, trug er noch die rechte Hand in der Binde.

„Ich habe mir bei der verwünschten Rodelpartie den Unterarm verstaucht,“ gab er auf Peters teilnehmende Frage verdrießliche Auskunft. „In deinem ganzen Leben hast du keine dümmere Idee gehabt als die, mich zu diesem zweifelhaften Vergnügen einzuladen.“

„Das tut mir aufrichtig leid,“ meinte der Doktor. „Umso mehr, als mich dieser unvergeßliche Tag zu dem glücklichsten aller Menschen gemacht hat. Ich habe mich nämlich gestern verlobt — errätst du, mit wem?“

„Mensch! — Doch nicht mit der Tochter des Metzgermeisters?“

„Mit derselben — nur daß ihr Vater nicht Metzgermeister, sondern Kommerzienrat ist und einer der tüchtigsten, angesehensten Bürger der Stadt. Vielleicht hast du seinen Namen schon mal gehört: Lautenbacher heißt er.“

„Wa—as? — Doch nicht der Millionär Lautenbacher?“

„Es wird wohl stimmen, lieber Erwin! — Aber du selbst? — Deine schöne Unbekannte?“

Erwin machte eine abwehrende Geste.

„Ah, reden wir nicht von ihr. — Es liegen Verhältnisse vor, die mich bestimmten, unsere Beziehungen alsbald wieder zu lösen. Und ich habe mich verpflichtet, über ihren Namen und Stand Discretion zu bewahren.“

Der glückliche Peter forschte nicht weiter.

Aber der ungalante Zufall war weniger diskret als sein Freund Erwin. Er ließ ihn schon an einem der nächsten Tage die schöne Unbekannte wiedersehen, und zwar im Café Quitpold, wo sie ihm mit lebenswürdigem Lächeln einen „Schwarzen“ servierte.

Peppi hieß sie. —

Es ist auf Erden kein besser List,
Denn wer seiner Junge Weiser ist.
Biel wissen und wenig sagen,
Nicht antworten auf alle Fragen!

Fürs Haus.

Rede wenig, und mach's wahr;
Was du brauchst, besaule bar;
Sag einen Jeuen kein, mer er ist,
So bleibst du auch wohl, wer du bist.

Nach Sevilla.

Nach Sevilla, nach Sevilla,
Wo die hohen Prachtgebäude
In den breiten Straßen stehen,
Aus den Fenstern reiche Leute,
Schöngeputzte Frauen sehen,
Dahin sehnt mein Herz sich nicht.

Nach Sevilla, nach Sevilla,
Wo die letzten Häuser stehen,
Sich die Nachbarn freundlich grüßen,
Mädchen aus den Fenstern sehen,
Ihre Blumen zu begießen,
Ach, da sehnt mein Herz sich hin.

In Sevilla, in Sevilla,
Weiß ich wohl ein reines Stübchen,
Helle Küche, stille Kammer;
In dem Hause wohnt mein Liebchen,
Und am Pförtchen glänzt ein Hammer:
Poch' ich, macht die Jungfrau auf.

Clemens Brentano.

Dezember.

Wiederum zeigt sich ein Jahr seinem Ende zu. Der Christmonat steht vor der Tür und was seine Gaben anbelangt, so ist er nicht, wie im Kalender, als der letzte Monat anzusehen, sondern als der Erste seiner elf Brüder. Die Hochsaison der Feste beginnt mit dem Dezember und da man bei uns zu Lande kein Fest ohne Speis und Trank begehrt, so können wir die Gaben dieses Monats voll ausnützen. Blickt man in die Deltkatekläden mit allen ihren aufgebauten Schätzen, so glaubt man allerdings nicht mitten im kalten Winter zu stehen. Frisches Gemüse, fremdes und einheimisches Obst, Früchte wärmerer Zonen, daneben Wild, Geflügel, Fische, alles erfreut Auge und Gaumen. Eine Kunst ist es wahrlich nicht, bei diesem Reichthum an guten Gaben ein Gastmahl zu rüsten, vorausgesetzt, daß die Hausfrau das nötige Wirtschaftsgeld hat. Aber auch für bescheidene Ansprüche bietet der Dezember so unendlich viel Abwechslung, daß es selbst der weniger bemittelten Familienmutter nicht schwer wird, ein delikates Mahl herzurichten. Das Weihnachtsfest wirft bereits seine Strahlen voraus, und die beliebten Weihnachtstiere erscheinen in Massen. Da ist zunächst der edle Karpen (als beste Speisearpfen gelten die fünfjährigen), neben dem sich auf der feinen Weihnachtstafel nach französischer und englischer Sitte auch bei uns der Truthahn sehen lassen darf. Mitte des Monats müssen wir an die Weihnachtsbäckerei denken. Stollen, Striezel, Pfefferkuchen und Pfeffernüsse gehören in dieser Zeit zum Nachtisch. Marzipan, Quittendrot und Quittenwürstchen erfreuen die älteren Ledermäulchen. Auch Bananen, Weintrauben, Feigen, Datteln, Ananas, Traubenrosinen, Nüsse und Ananasmäulchen dürfen nicht fehlen. Kleineren Kindern gebe man nur Biskuits und allenfalls sehr gute Schokolade.

Wie traulich ist die Zeit vor Weihnachten mit all' ihrer Heimlichkeiter der kleinen, dem frühlichen Kennen und Haken zur Stadt und dem fortwährenden Läuten an der Dorfakktür. Ob das Christkind wohl

die gewünschten Schlittschuhe, den Rodelschlitten, Muff und Handschuhe abgegeben hat? — Und nun kommt der heilige Abend mit seinem Lannendust, seinem erwartungsvollen Hangen und Bangen. Die Kinder blicken hinaus in den wirbelnden Schnee, die Mäuschen platt an die gefrorenen Scheiben gedrückt. Die Älteste, das kleine Hausmütterchen, löst schnell eine Handvoll Salz oder Maun in einem halben Liter warmen Wasser und bestreicht damit die gefrorene Scheibe. Der Erfolg ist großartig! Die Mutter spielt und singt „Stille Nacht, heilige Nacht“ und der Vater läutet. Nun hat der Winter keine Grenzen. Wohl dem Hause, in dem alles in Liebe und Frieden und ohne Hezerei abgeht. Wenn die Festtage verraucht sind, kommt eine neue Arbeit für die richtige Hausfrau. Silvester naht, und bei Punsch und Marzipan wird der Baum abgeleert. Hinein geht's nun mit frischem Mut und fröhlichem Sinn ins neue Jahr!

Für die Küche.

Lehren und gästen leert Keller und Kasten.

Gewickelte Kalbsbrust. Eine Kalbsbrust wird rein gewaschen, die Rippen und auch die Knorpeln ausgelöst und eingesalzen. Dann nimmt man in dünne Scheiben geschnittenen Speck, belegt die Brust innen damit, rollt sie fest zusammen, bindet sie und läßt sie zwei Stunden liegen, wonach sie mit etwas Fleischbrühe und unter öfterem Bestreichen mit Butter gebraten wird. Die Brust wird in dünne Scheiben geschnitten und die Sauce darüber gegossen.

Schellfisch mit Zwiebeln. Der Fisch wird sauber geschuppt, von den Flossen befreit, gewaschen, in Stücke geschnitten, in eine passende Kasserolle gelegt und mit kaltem Salzwasser übergossen auf das Feuer gestellt. Sobald das Wasser zum Kochen kommt, stellt man die Kasserolle, gut zugedeckt, beiseite. Nach ungefähr 15 Minuten richtet man alsdann den Fisch mit in dünne Scheiben geschnittenen und in Butter gelb gerösteten Zwiebeln an.

Abgebräutes Ochsenfleisch. Das Fleisch wird eingesalzen, mit Ei bestrichen, mit Semmelbröckeln und Mehl bestreut und zu schöner Farbe auf beiden Seiten gebacken.

Zur Vereitung einer vorzüglichen Cervelatwurst, die sich fast ein Jahr vollkommen gut und wohlnehmend hält, nehme man 5 Kilogramm mageres, 1 Kilogramm fettiges Schweinefleisch (am besten vom Schinken oder Rippenstück), 3 Kilogr. mageres Rindfleisch vom Rücken oder der Lende und 1 Kilogr. ungeräucherter Speck, befreie das Fleisch von Haut und Sehnen, mahle es auf einer Fleischmühle oder habe es so fein, daß es eine teigartige Masse bildet, durchsetze dieselbe mit 16 Gr. feingestößenen, 32 Gr. ganzem, weißem Pfeffer, 375 Gr. Salz und 20 Gr. gestoßenem Salpeter, fülle diese Masse sehr fest in Schweins- oder Rindsdärme, hänge die Würste an einer Stange zwei Tage in ein luftiges Gewölbe und nach dieser Zeit 12 bis 16 Tage in die Rauchkammer oder Esse, wobei das Heizen nie lange ausgelegt werden darf. Sobald die Würste genügend geräuchert sind, müssen sie an einem kühlen, luftigen Orte aufgehängt werden, doch setze man sie nie dem Gefrieren aus.

Hauswirtschaft.

Wonach man ringt — das gelingt.

Wahleberne Handschuhe zu waschen. Gewöhnliche wahleberne Handschuhe wasche

man in lauwarmen Seifenbrühe, bis sie rein sind. Man darf sie alsdann aber nicht austringen, weil sie dadurch hart werden. Um sie wieder wie neu aussehend zu machen, legt man die sauberen Handschuhe 24 Stunden in ein verschlossenes, starkes Weingeist enthaltendes Gefäß, hängt sie danach im Schatten auf und läßt sie langsam trodnen.

Schwarze Stoffe aufzustrichen. Um schwarze Stoffe, seien es Damenkleider oder Herrenröde, aufzustrichen, bereitet man folgende Flüssigkeit, mit der die Sachen tüchtig abgebürstet werden. Zwei Liter kaltes Wasser werden mit für 5 Pfg. Blaupräpäre, für 5 Pfg. Seifenwurzel und für 5 Pfg. Gummitarabittimpulver, oder auch Tischlerleim aufs Feuer gesetzt und so lange gekocht, bis nur noch 1 Liter Flüssigkeit übrig bleibt. Nachdem die Stoffe hiermit abgebürstet sind, müssen sie glatt gezogen und bald gebügelt werden.

Probatum est.

Erst gedacht — dann gemacht.

Kleiderbürsten zu reinigen. Die eben gebrauchte Bürste reibe man jedesmal gegen ein reines Papier, welches man mit einer Hand gegen die scharfe Ecke eines Tisches hält, so lange, bis das Papier, welches man beim Reiben immer verschiebt, rein bleibt. Man schont die zu reinigenden Kleidungsstücke auf diese Weise sehr, da die unreinen Bürsten denselben oft mehr schaden, als der Gebrauch und der Staub.

Eine gute Flaschenreinigung bewerkstelligt man auf folgende Weise: Man kauft für 5 bis 10 Pfg. Chlorlalk, gibt zu 15 Gr. davon 1½ bis 2 Liter Wasser und füllt damit die zu reinigenden Flaschen bis oben, läßt sie dann 2 bis 3 Tage stehen, gießt das Chlorwasser ab, welches zu gleichem Zwecke wieder verwendbar ist, und spült einfach die Flaschen mit frischem Wasser aus.

Gesundheitspflege.

Vorsorge verhütet Nachsorge.

Der Wert des Apfels. Der Apfel ist nicht nur eine der wohlgeschmecktesten und gottlob auch der wohlfeilsten Früchte, sondern sein Wert ist so groß und vielfältig, daß der Genuß dieser Frucht nicht genug empfohlen werden kann. Der Apfel reinigt und verdünnt das Blut und übt auch auf die Verdauungsorgane eine sehr wohlthuende Wirkung aus. Wer müde und ermattet ist, wird durch Apfel erfrischt werden und neue Kräfte erhalten. Auch vor dem Schlafengehen genossen, übt der Apfel eine gute Wirkung aus, indem er das Blut beruhigt und den aufregenden Geist besänftigt. Besonders ist die Frucht allen denen zu empfehlen, die schwere oder andauernde geistige Arbeit zu verrichten haben und alle ungelunden Reizstoffe, wie: Kaffee, Tee, Tabak usw., verschmähen. Warmes Apfelmus wirkt sehr wohlthuend und erleichternd bei Halschmerzen und Heiserkeit. Nach dem Genuß von Fett- und Fleischspeisen (überhaupt nach jeder größeren Mahlzeit) ist es sehr empfehlenswert, durch einen guten Apfel die Verdauung anzuregen und den Mund gleichzeitig von Speiseresten zu säubern. Ubler Geruch aus dem Munde wird ebenfalls durch reichlichen Apfelmus beseitigt. Im übrigen ist der Apfel ein guter Durstlöcher, da uns in ihm, wie in jeder besseren Saftfrucht, das vorzüglichste, reinste Getränk geboten wird, das es überhaupt gibt.

Humor und Rätsel.

Begierbild.



Ei sieh' doch, dort ist ja dein Vetter, der Tertianer Hans!

Extemporiert. In einem Provinzialtheater wird ein pompöses Drama aufgeführt, in welchem der Hauptdarsteller zu sagen hat: „Varus, gib mir meine Legionen wieder!“ — Der Sendbote des Varus aber, der sich nicht der Antwort erinnern kann, bleibt sprachlos. — „Varus“, wiederholt der erstere, „gib mir meine Legionen wieder!“ — Der Sendbote wird immer verwirrt, blüht finster seinen Partner an und denkt auf eine Antwort. Schon aber brüllt der böse Miene mit donnernder Stimme zum dritten Male: „Varus, Varus, so gib mir doch meine Legionen wieder!“ — Hierauf der Sendbote, sich verächtlich abwendend, mit stolzer Miene: „Wenn du so schreist, dann bekommst du sie erst recht nicht!“

Konsequent. Herr: „Sie betteln noch? Ich hörte doch, Sie hätten so viel geerbt, daß Sie recht gut davon leben können!“ — Bettler: „Das stimmt auch! Aber soll ich denn deshalb faulenzgen?“

Ein Pessimist. Warum so düster? — wurde ein Mann gefragt, der mit finsterner Miene herumging. — „Wissen Sie,“ antwortete er, „da erzählt mir einer, daß in 60 Millionen Jahren das Sonnenlicht verlöschen wird. Wenn das mein Krämer erfährt, so ist der Mann imtande, schon jetzt vier Pfennig mehr für den Liter Petroleum zu verlangen!“

Ein Vorsichtiger. Fahrgast (zum Chauffeur): „Unter keinen Umständen dürfen Sie aber mehr als dreißig Kilometer in der Stunde fahren!“ — Chauffeur (entrüstet): „Sie wollen wohl gar kein Automobil. Sie müssen sich einen Mann suchen, der Sie im Kinderwagen spazieren fährt!“

Die Spröde. Er: „Was würden Sie tun, Fräulein Lizzie, wenn ich Sie küssen würde?“ — Sie: „Ich würde nach Papa rufen.“ — Er: „Na, dann möchte ich es lieber nicht tun.“ — Sie: „Aber Papa ist ja in Amerika.“

Unter Kollegen. Preisbörser (kommt mit seinem Sohn zum Lehrer): „Also Sie haben gestern meinem Jungen einen Puff gegeben?“ — Lehrer (ängstlich und unsicher): „Ja, allerdings, aber — entschuldigen Sie —“ — Preisbörser: „Na dann geben Sie mir Ihre Hand, Sie verstehen das Geschäft, ich hätt's selbst nicht besser machen können.“

Die rechte Waffe. „Ich hörte Sie heute morgen singen.“ — „Ja, ich sang ein bißchen, um die Zeit totzuschlagen.“ — „Sie haben aber da eine gute Waffe.“

Zu gemüthlich. Tourist: „Was fällt Ihnen ein, mir eine Ohrfeige zu geben!“ — Bergführer: „Sie entschuldigen, hab' keine Pistole bei mir — wollte Ihnen nur das siebenfache Echo zeigen!“

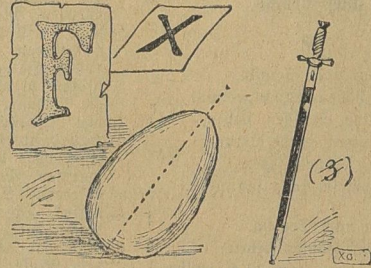
Spötter. Sobald eine Frau ihr Unrecht einseht und es ihr freimüthig zugesteht, kannst du sicher sein, daß sie auch ein Anliegen hat.

Gute Dressur. „Ja, mein Dadel ist fein dressiert! . . . Wenn ich sag' Waldl, geht her oder net! nachher geht er auch her . . . oder net!“

Bekannt. „Ich habe gehört, Herr Baron, Sie wären ein prinzipieller Ehefeind?“ — „Keineswegs, gnädige Frau, ich freue mich immer, wenn andere heiraten!“

Ein hoffnungsvoller Sohn. Kommerzienrat: „Du hast ja seit einigen Tagen viel mehr Respekt vor mir als früher, Moritzchen! Woher kommt denn das?“ — Söhnchen: „Ich hab' über dich im Auskunftsbureau eine glänzende Auskunft erhalten, Papa . . .“

Bilderrätsel.



Stataufgabe.

(a b c d die vier Farben; A K; K König; D Dame (Ober); B Bube (Wenzel, Unter); B M S die drei Spieler.)

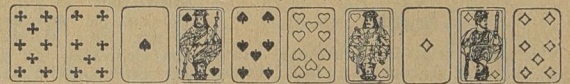
B hat Wendespiel gehalten und M darauf gepaßt. S, der ein passionierter Schneider ist und gewagte Spiele liebt, sagt auf folgende Karte a-Handspiel an.

a8, 7; bA, K, 7; c10, K; dA, K, 7.

Deutsch:



Französisch:



Er gewinnt das Spiel, obwohl im Stat außer a9, nur noch c7 liegt. Wie sahen die Karten? Wie ging das Spiel?

Wortspielrätsel.

Es lebt in völkereichem Staat,
Schafft keine Arbeit früh und spat.
Wird ihm ein andres Herz verlieh'n,
So kann man es im Garten zieh'n.

Kapitelrätsel.

Nadel, Strumpf, Schinatel, Bilsentraut, Maisonne, Gericht, Gedanken, Geselle, Ostern.

In jedem der vorstehenden Wörter ist ein anderes Hauptwort versteckt. Die Anfangsbuchstaben dieser versteckten Wörter ergeben im Zusammenhang den Namen eines Gelehrten des Altertums.

Charade.

Das Erste trennt mit scharfem Schlag,
Das Zweite deine Seele bindet,
Und wohl tut's, wenn in schwerem Leid
Bei andern man das Ganze findet. — li.

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:

Bilderrätsel. Jedem Narren gefällt seine Kappe.

Ergänzungsrätsel.

Aller, Besinnung, Moder, Welle, Tisch, Wig, Feuer, Traube, Agent, Schnur, Knie, Licht, Wein, Lehrer, Fisch, Eva, Mond, Schöpfer, Noten, Talg, Ente.

Zahlenrätsel.

Ringe, Biber, Siege, Riese, Serie, Rinne, Neger, Geier, Krieg, Eisen, Birne, Berge, Biene. — Riesengebirge.

Wortspiel.

a. Abel, Stern, Licht, Ahn, Glas, Akt, Eiche.
b. Kabel, Ostern, Nacht, Zahn, Elias, Raft, Teiche. — Konzert.

Kapitelrätsel. Lügen haben kurze Beine.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Geellsch. m. b. H.,
Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen

